

# WER HAT ANGST VORM FROMMMEN MANN?



**Polemische Überlegungen zum Gefahrenpotenzial der Religion**  
Von Volker Stümke – für Daniel und Mareike

**P**aradigmenwechsel“ ist seit etwa 50 Jahren ein Fachausdruck in der Wissenschaftstheorie; der Begriff steht dafür, dass Grundannahmen unseres Denkens, die nicht jedes Mal hinterfragt, sondern einfach vorausgesetzt werden, dem Lauf der Zeit unterliegen und bisweilen relativ schnell ausgetauscht werden. Solche normierenden Veränderungen unserer Selbstverständlichkeiten lassen sich auch in der Gesellschaft beobachten. Wenn man derzeit von Arbeitslosen redet, denken wir spontan weder an den Kumpel, der vom Bonzen wegrationalisiert wurde, noch an Mallorca-Kurt, der sich mit der Stütze ein schönes Leben machte, sondern eher an integrationsunwillige und bildungsferne Jugendliche, die sich in Hartz IV eingerichtet haben. Der konkrete Fall, den wir vor Augen haben und der dann unsere Positionierung maßgeblich bestimmt, erhält paradigmatische Funktion: Man urteilt anders über Arbeitslosigkeit, wenn man dabei an den Kumpel, den Schmarotzer oder das Prekariat denkt.

Ein vergleichbarer Paradigmenwechsel scheint sich derzeit auch bei unserer Rede von der Religion zu vollziehen. In der Landesverfassung von Schleswig-Holstein ist der Gottesbezug seit Oktober 2014 weggefallen und im Juli 2016 ist der Antrag einer Volksinitiative, den sowohl Christen wie Muslime und Juden unterstützt haben, ihn wieder einzuführen, wenn auch knapp, gescheitert. Drei zentrale Argumente haben die Gegner formuliert:

- **Religion ist Privatsache.**
- **Keine Religion akzeptiert mich so, wie ich bin.**
- **Zu oft wurde der Name Gottes bereits missbraucht.**

Sicherlich sind alle drei Argumente bedenkenswert; ihren Sachgehalt möchte ich nicht bestreiten. Aber ich bin verwundert über das Paradigma von Religion, das ich hinter diesen Äußerungen vermute.

# RELIGION IST PRIVAT- SACHE.

**Das erste Argument** kann sich sachlich auf die Religionsfreiheit und die Trennung von Kirche und Staat berufen und steht damit auf starken Füßen. Dass zugleich die ungestörte Religionsausübung – nicht nur im privaten Raum – zu gewährleisten ist, relativiert zwar diese allzu stark formulierte These. Aber mir geht es wie gesagt nicht um den Sachgehalt, sondern um das dahinter stehende Paradigma des frommen Menschen: Ist hier noch im Blick, dass zum Beispiel in Schleswig-Holstein insbesondere evangelische Christen das Zusammenleben in den Dörfern und Städten aktiv mitgestalten; dass zahlreiche Kindergärten, Altenheime und Krankenhäuser von der Kirche betrieben werden? Oder denkt man, dass der Glaube an Gott eine beliebige und unverbindliche Einstellung sei – auf einer Stufe mit der Sympathie für einen Fußballverein oder eine Rockgruppe? Hat, wer so redet, keine Christen vor Augen, die sich auf der Grundlage ihrer Überzeugung in unserer Gesellschaft einsetzen – und eben nicht nur als Wochenendvergnügen ins Stadion, ins Konzert oder in den Gottesdienst gehen? Ich jedenfalls kenne zahlreiche Christen, die sich beruflich oder ehrenamtlich in der Jugendarbeit, bei der Betreuung von Flüchtlingen oder in anderen Kontexten sozial engagieren, um so der Nächstenliebe konkrete Gestalt zu geben.

# KEINE RELIGION AKZEPTIERT MICH SO, WIE ICH BIN.

**Das zweite Argument** klingt für mich nur larmoyant. Welche schwere Kindheit des „Ich“, die zur religiösen Schelte führt, könnte gemeint sein? Rigide Vorschriften, insbesondere im Bereich der Sexualmoral, werden doch nur noch von einer Minderheit in den Kirchen vertreten. Oder sollte es sich um verbrecherische Neigungen handeln – aber die werden auch von unseren Gesetzen nicht akzeptiert. Was hingegen stimmt, ist, dass die Kirchen durchaus persönliche wie politische Anregungen formulieren, also so etwas wie eine Persönlichkeitsentwicklung oder lebenslanges Lernen unterstützen. Auch hier scheint es so, dass von einem religiösen Zerrbild ausgegangen wird: dem moralischen Misanthropen. Vielleicht weil Erfahrungen mit „lebenden Objekten“, also mit alltäglichen Christen fehlen? Ich jedenfalls kenne Christen unterschiedlicher politischer Couleur und unterschiedlicher sexueller Ausrichtung, mit unterschiedlichen Hobbys und Vorlieben – und wenn sie von Sünde reden, zeigen sie eher nicht geifernd auf andere, sondern reflektieren demütig ihr eigenes Leben.

# ZU OFT WURDE DER NAME GOTTES BEREITS MISS- BRAUCHT.

**Das dritte Argument** finde ich besonders bedenkenswert. In der Tat sind vor allem die monotheistischen Religionen für mancherlei schlimme Verbrechen mit verantwortlich – teils aktiv (wie beim Aufruf zu einem heiligen Krieg), teils passiv (wie beim Duckmäusertum angesichts politischer Verbrechen). Und mit Recht legt das Zitat gleichsam den Finger in die Wunde, indem es nicht nur die Kirchen oder einzelne Irrläufer benennt, sondern Gott selbst einbezieht. Die Standardausrede, solche Verbrechen seien eben keine echten Gläubigen, ist in der Tat billig, weil sich diese vermeintlich frommen Männer auf die heiligen Schriften und deren Gottesbild berufen können. Jedoch bin ich bei diesem Argument über die Einseitigkeit und den Rigorismus erstaunt: Hat es nicht ebenso Christen gegeben, die gerade aus ihrem Glauben an Gott einem Tyrannen, der sich zum Allmächtigen aufspielen wollte, widerstanden haben? Und hat es nicht gerade im 20. Jahrhundert atheistische Ideologien gegeben, die ebenfalls fürchterlichen Schaden verursacht haben?

Zusammenfassend habe ich den Eindruck, dass sich hier ein Paradigmenwechsel vollzieht: Wenn wir von der Religion und von frommen Menschen reden, dann haben anscheinend immer mehr Menschen nicht mehr ihre Nachbarn oder Freunde, Eltern oder Kollegen vor Augen, sondern eher verhaltensauffällige und misanthropische Gestalten – und dass sich eine Verfassung nicht normativ auf solche Personengruppen und deren Anschauungen beziehen möchte, leuchtet sicherlich nicht nur mir ein.

Dieser Paradigmenwechsel findet meines Erachtens auch in der Bundeswehr statt, in der die Anzahl sowohl der frommen Menschen wie der Kontakte zu praktizierenden Christen kontinuierlich abnimmt. Weder kennt man Christen, noch weiß man, was sie glauben oder denken. In der Konsequenz wird Religion auch für Soldaten zu einer fremden und entfernten Einstellung. Man lernt zwar im Rahmen der interkulturellen Kompetenz, dass es in anderen Ländern andere Feiertage gibt und dass die Kirche auch Moschee, Synagoge oder Tempel heißen kann. Aber was ein Gotteshaus oder ein Feiertag ist und dass man an ihm nicht nur ausschlafen und brunchen oder auf Familienausflug gehen kann, ist keineswegs mehr selbstverständlich. Nimmt man hinzu, dass einige derzeitige Krisenherde religiös geprägt sind, stellt sich erneut der Eindruck ein, dass fromme Menschen seltsame Gestalten sind, auf die man diplomatisch Rücksicht nehmen und die man taktisch klug beobachten muss, die einem aber sonst fremd bleiben.

### **Werden Konflikte religionisiert?**

Religionen können durchaus gefährlich sein – das haben auch die Politikwissenschaft und die Friedensforschung erkannt. Dabei stehen gegenwärtig zwei Fragen im Fokus, zum einen die funktionale Frage, wie sich die Gefahr von Religionen politisch zeigt, zum anderen die inhaltliche Frage, welche Aussagen von Religionen eigentlich gefährlich sind.

Als Antwort auf die funktionale Frage hat sich ein zumindest vordergründiger Konsens etabliert. Weder die primordialistische These (zum Beispiel S. Huntington), dass Religionen an sich gefährlich, noch die instrumentalistische These (beispielsweise D. Senghaas), dass Religionen nur ein neutrales Werkzeug in der Hand machtgeriger Menschen seien, haben sich durchgesetzt. Gegen die Primordialisten spricht zum einen, dass manche Konflikte (Ruanda, Ukraine) schwerlich mit Religion zu tun haben, zum anderen, dass Religion als der eine Kultur oder einen Staat dominierende Faktor zu undifferenziert gesehen wird: Auch wenn die meisten Amerikaner christlich oder Türken muslimisch sind, gibt es jeweils unter ihnen erhebliche kulturelle Differenzen. Bei den Instrumentalisten hingegen ist Religion nur ein Identitätsmarker neben anderen wie Ethnie, Geschlecht oder soziale Stellung, aber es wird nicht bedacht, dass man eine Religion weitaus leichter wechseln oder ablegen kann als das Geschlecht oder die Herkunft. Zudem muss immer eine Elite vorausgesetzt werden, die das Instrument (Religion) aufgreift und scheinbar selbstverständlich auch beherrscht.

Angesichts dieser Schwächen hat sich die konstruktivistische These als Synthese aus den beiden Extrempositionen etabliert (beispielsweise V. Rittberger): Zwar seien Religionen durchaus wie Werkzeuge, aber erstens haben sie als solche ein eigenes Profil, so dass sich nicht jede Religion für jedes politische Ziel instrumentalisieren lasse: Mit einer Wasserwaage lässt sich keine Schraube festdrehen. Zweitens könnten (profiliertere) Religionen im Verlauf eines Konflikts eine Eigendynamik entwickeln und entweder den Streit verschärfen oder friedliche Auswege aufzeigen. Während das erste Argument die Synthese unter Dominanz des Instrumentalismus darstellt, kommt beim zweiten Argument der Primordialismus stärker zur Geltung, so dass der Streit auf höherem Niveau weitergeht. Die instrumentellen Konstruktivisten warnen dementsprechend vor einer Religionisierung von Konflikten und wollen damit betonen, dass die Religion nicht Konfliktursache (sondern eben nur Instrument) sei – und bei der Darlegung der wahren Konfliktursachen kommen die althergebrachten Argumentationsmuster zur Geltung: wirtschaftliche Not, politische Unterdrückung. Die primordialen Konstruktivisten beharren demgegenüber darauf, dass man die Berufung von Konfliktparteien auf die Religion ernst nehmen sollte: Nur wenn man die Sprache und das Weltbild der Religion kenne, könne man auch erfolgversprechend intervenieren.

Ohne diesen Streit zu entscheiden, lässt sich konstatieren, dass primordiale Kon-

struktivistischen einen leichteren Zugang zur Frage nach dem inhaltlichen Profil der Religion haben. Diese Frage ist durch den Hinweis auf die besondere Gewaltaffinität des Monotheismus virulent geworden (beispielsweise J. Assmann): Der eine Gott dulde keine Nebenbuhler, er sei der Allmächtige, seine Wahrheit stehe nicht zur Disposition und könne nicht durch die Aussagen anderer Götter relativiert werden. Wer als Gläubiger in den Bund mit diesem Gott eintrete, verpflichte sich zur treuen Befolgung der Gebote und damit zum Gehorsam gegen das göttliche Wort. Auch wenn der Zorn Gottes und die damit verbundene Strafe zunächst nach innen gegen die Gläubigen gerichtet seien, weil die anderen ja gar nicht diesem Gott und seinem Bund verpflichtet seien, bleibe die Sprache der Gewalt in den heiligen Texten unübersehbar. Und in den eschatologischen Passagen werde ein Endgericht Gottes dann auch über die Völker prophezeit, die somit der Gewalt Gottes nur vorübergehend entgingen.

Allerdings wäre es hilfreich, auch hier eine Gegenrechnung aufzumachen, nicht, um die Gefahren zu leugnen, wohl aber, um sie zu relativieren. Denn keineswegs muss ein Polytheismus friedlicher sein, hier könnte der Mensch zwischen die Fronten der Götter geraten und zum Spielball derer Launen werden. Und für einen militanten Atheismus gibt es ebenfalls genügend Beispiele. Vor allem aber hängt – gut konstruktivistisch – die Ausübung der Macht durch Gott vom Profil des Gottes ab: Handelt es sich um einen jähzornigen Despoten

oder um einen weisen Richter? Ich kenne zahlreiche Christen, die Gottes Macht nicht als Gewalt, sondern als Vollmacht, also als Überzeugungskraft erfahren. Solche frommen Menschen finden Trost darin, dass weder die Tyrannen noch die Fakten das letzte Wort haben werden, sondern der barmherzige Richtergott, dem das letzte Urteil überlassen wird. Dementsprechend zeigt sich ihr Glaube nicht als absoluter oder voraussetzender Gehorsam, sondern als klare Priorisierung zugunsten der Nächstenliebe, die sich in konkreten Entscheidungen immer wieder neu äußert.

### **Die Suche nach verhaltensunauffälligen Gläubigen**

Auch hier wäre es hilfreich, nicht nur über die Religion zu reden, sondern mit Menschen, die an Gott glauben. Um die Angst vorm frommen Mann zu überwinden, wäre es gut, man kennte fromme Menschen, die nicht verhaltensauffällig oder gewaltaffin sind. Die derzeit häufig ausgesprochene Aufforderung an die Mehrheit der Muslime, sich von den Terroristen und ihren Verbrechen zu distanzieren, sollte man nicht nur als Vereinnahmung der Muslime durch eine religiös sprachlos gewordene und auf Sicherheit fixierte Gesellschaft skeptisch beäugen. Impliziert sie nicht primär den Aufruf, fromme Menschen im Alltag erleben zu können und damit ein Gegengewicht zu den Angst verursachenden Gestalten zu etablieren?

Das gilt ebenso für Christen. Wir sind es einer säkularen Gesellschaft schuldig

zu erklären, warum und wie unser Glaube mit unserem alltäglichen Leben zusammengeht. Dass wir unsere freiheitliche demokratische Ordnung schätzen und uns in ihr und für sie einsetzen und zugleich Gott als den wahren Herrscher bekennen. Dass wir den Staat und sein (intern geteiltes) Gewaltmonopol respektieren und keine Politiker bedrohen, vielmehr als gesellschaftliche Kraft mit den Waffen des Geistes unsere biblisch fundierten Impulse vortragen – wie die Kritik am Verzicht auf den Gottesbezug in der Verfassung. Dass unser christlicher Glaube mit Religionsfreiheit und Toleranz zusammenpasst, sich hingegen von religiöser Selbstermächtigung und Gewaltanwendung distanziert. Dass wir fromme Menschen sind, vor denen man keine Angst haben muss. ▲

**Prof. Dr. Volker Stümke** ist Dozent für evangelische Sozialethik an der Führungsakademie der Bundeswehr Hamburg.